Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 55 (1993-1994)

Heft: 500

Artikel: Festansprache von Stadtpräsident Josef Estermann, Zürich = Allocution de Josef Estermann, maire de Zurich

Autor: Estermann, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955496

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Festansprache
von Stadtpräsident Josef Estermann, Zürich

Ich freue mich, Ihnen zum 75jährigen Bestehen des Eidgenössischen Orchesterverbandes die herzlichen Glückwünsche der städtischen Behörden zu überbringen. Ihre Jubiläumsdelegierten-Versammlung findet nicht zufällig in Zürich statt. Sie haben unsere Stadt mit historischem Bedacht zum Versammlungsort gewählt. Denn in Zürich ist 1513 das erte Liebhaber-Orchester, das Collegium musicum, entstanden, das den vielen in der ganzen Schweiz gegründeten Orchestern voranging. Und in Zürich ist 1918 auch Ihr Verband, der Eidgenössische Orchesterverband, gegründet worden. In der Festschrift, die 1968 zum 50-Jahr-Jubiläum erschien, würdigt der Chronist auch das damalige Versammlungslokal mit enthusiastischem Lob: «Was in einem so prächtigen Haus geboren wurde, verdient ein Kind der Götter zu heissen.» Wenn er im weiteren erwähnt: «Man hat seither an Delegiertenversammlungen seitens von National- und Ständeräten, Regierungs- und Gemeinderäten sowie hoher Staats- und Gemeindebeamten, denen die Pflege des Kulturellen obliegt, zahlreiche wohlgesetzte Reden über den Sinn und Wert des Musizierens sowie die grosse Bedeutung der ortsansässigen Liebhaberorchester gehört», dann bin ich mir meiner Verantwortung, mich würdig in diese Reihe zu stellen, wohl bewusst. Um das Lob der Musik anzustimmen, braucht es allerdings keine besonderen Weihen. Es gehört zum Selbstverständnis Ihres Verbandes, dass Musik kein abgehobenes Kulturgut ist, das nur den Spezialisten vorbehalten wäre. Es genügt, Musik zu lieben, damit sie sich einem mitteilt. Auch der Liebhaber der Musik kann es zur Kennerschaft bringen.

Musik und Musik machen sind auch nicht lediglich eine private Beschäftigung einsamer einzelner. Sie sind Ausdruck von Gefühlen, Empfindungen, Gedanken und richten sich damit an die andern, die diese Gefühle, Empfindungen, Gedanken teilen. Musik verbindet. Das sagt uns schon das alte Sprichwort: «Wo man singt, da lass Dich ruhig nieder». Es ist daher wohl kein Zufall, wenn schon Aristoteles – ausgerechnet in seinem Buch über den Staat und das Politische – sich Gedanken zur Musik macht. Er behandelt darin alles, was öffentliche Bedeutung besitzt, was für die Öffentlichkeit wichtig ist. Wenn der ideale Staat die Glückseligkeit seiner Bürger zum Ziel hat, dann muss Musik darin eine zentrale Rolle spielen. Der Mensch – so Aristoteles – soll nicht nur in rechter Weise tätig sein, sondern auch in schöner Weise müssig. Die Musse aber ist etwas, was wir um seiner selbst willen, unabhängig von einem andern Zweck und einer andern Absicht, betreiben. Das gilt am reinsten für die Musik, die deshalb in der Erziehung einen ersten Platz einnimmt. Obwohl sich Aristoteles bewusst ist, dass Vollkommenheit wohl nur der Berufsmusiker erreicht, erfüllt sich für ihn der Sinn des Musizierens schon in der musikalischen Praxis des Laien.

Diese hohe Bewertung des Laienmusizierens hat sich erst in der jüngeren Geschichte abgeschwächt. Erst das 19. Jahrhundert hat die Idee einer «absoluten Musik» hervorgebracht. Der Begriff meint die Ablösung vom Abbild-Charakter der Musik und hat eine Steigerung der handwerklichen Schwierigkeiten mit sich gebracht.

Noch Beethoven hat unter der Not, für seinen Unterhalt Salonmusik für die klimpernden Damen seiner Zeit zu schreiben, gelitten. Seine wahre Bestimmung sah er im Komponieren von Symphonien und Konzerten, die eine virtuose Beherrschung des Instrumentes voraussetzen. Dieses Leiden der professionellen Künstler hat wohl E.T.A. Hoffmann in seinen Kreisleriana an anschaulichsten geschildert. Andererseits warnte Robert Schumann, der selber Kreisleriana komponierte und das von Hoffmann geschilderte Leiden am eigenen Leib erfuhr: «Hüte Dich, Eusebius, den vom Kunstleben unzertrennlichen Dilettantismus – im Sinne der reinen Liebhaberei – zu gering anzuschlagen. Denn der Ausspruch «Kein Künstler, kein Kenner» muss solang als Halbwahrheit hingestellt werden, als man nicht eine Periode nachweist, in der die Kunst auch ohne jene Wechselwirkung geblüht hätte.»

Richard Wagner wäre Zürich wahrscheinlich erhalten geblieben, wenn sich die Stadt auf sein Begehren hin entschlossen hätte, ein Berufsorchester für eine regelmässige Konzerttätigkeit aufzustellen, so wie er es in seiner Denkschrift «Vorschläge zur Gründung eines Orchesters» 1853 vorgeschlagen hatte. Nach der Ablehnung seiner hochfliegenden Pläne war ihm Zürich, wie er sagte, «nur noch ein geographischer Ort».

Heute ist es eine Selbstverständlichkeit, dass eine Stadt wie Zürich über ein Berufsorchester verfügt; ja es gibt heute in Zürich mit dem Tonhalle-Orchester, dem Orchester der Oper und dem Zürcher Kammerorchester sogar drei ständige Berufsorchester, zu denen sich noch die Camerata Zürich, das Symphonische Orchester und – zurzeit noch im Projektstadium – das Collegium Novum als Nachfolger von Paul Sachers Collegium Musicum gesellen. Zürich ist auch Station in den Tourneen internationaler Spitzenorchester, und in den Konzertprogrammen figurieren mit fast alltäglicher Selbstverständlichkeit die Stars der Schallplattenszene.

Bleibt da noch Platz für Laienorchester? Ich denke, wir sind heute – bei aller Professionalisierung des Konzertbetriebes – weit davon entfernt, die Liebhaberorchester aus hochmütiger Warte geringzuschätzen. Genauso wie die Chöre bearbeiten und bereiten die Laienorchester den Boden, aus dem die Bäume des Musikhimmels wachsen. Sie stellen die Schar der Kenner, die aus ihrer persönlichen Beschäftigung mit Musik die virtuosen Leistungen auf dem Konzertpodium zu würdigen wissen.

Aber der Sinn des Laienmusizierens kann noch tiefer gefasst werden. Laienmusikerinnen und Laienmusiker leben weitgehend das Ideal des allseits gebildeten, aus der Enge der modernen Spezialisierung heraustretenden Menschen. Damit sind wir wieder bei Aristoteles und seinem Konzept von Musik: er hat sie als die höchste, die ethisch wertvollste Betätigung des freien Bürgers in der Gemeinschaft der Polis angesehen.

Wenn Musik so sehr im Interesse der Öffentlichkeit liegt, dürfen Sie auch annehmen, dass die Musizierenden auch öffentlich unterstützt werden sollten. In letzter Zeit mag der Eindruck entstanden sein, jetzt, wo der Staat finanziell aus dem letzten Loch pfeife – sie werden mir diese Metapher nicht übelnehmen, zeigt sie doch nur, dass man auch in der Beschreibung dieses Tatbestandes auf die Erfahrungen der Musiker zurückgreift –, jetzt werde zuerst an der Kultur gespart. Ich versichere Sie, dass wir alles daran setzen, die Mittel, die wir bisher für die Förderung der Kultur eingesetzt haben, zu halten. Die Subventionen an die Berufsorchester sind nicht in Frage gestellt, schon weil die Stadt zu den vereinbarten Leistungen vertraglich verpflichtet ist. Änderungen wären nur über eine Kündigung der Subventionsverträge möglich. Ich hoffe aber auch, die Kredite zur Unterstützung des Konzertlebens und zur Förderung der kulturellen Aktivitäten in den Quartieren vor der Sparschere zu retten. Daraus unterstützt die Präsidialabteilung der Stadt Zürich Jahr für Jahr zahlreiche Konzerte der Zürcher Amateurorchester mit Defizitgarantien, und das soll auch weiterhin der Fall sein.

Wenn ich zur eingangs zitierten Festschrift zurückkehren darf: Ihr damaliger Chronist erinnert sich mit Wehmut an jene Versammlungen, die mit Kirchenkonzerten verbunden waren: «Mit besonderer Freude», versichert er, «erfüllte es jeweils die Delegierten, wenn der Pfarrer seine Predigt auf das Lob der Musik ausrichtete.» In das Lob der Musik habe ich gerne eingestimmt; eine Predigt ist es dennoch nicht geworden, und ich hoffe, Sie deswegen nicht enttäuscht zu haben. Weder schien mir eine Busspredigt am Platz, noch wollte ich Ihnen ein Lied von rosigen Zeiten anstimmen. Unsere Zeit ist gewiss nüchtern, und wir, nach hochfliegender Konjunktur vielleicht auch ernüchtert. Zweifellos soll man selbst an einer Jubiläumsveranstaltung die Realitäten nicht aus den Augen verlieren. Zu diesen Realitäten gehört aber auch, dass Ihre Vereinigung 75 Jahre bestanden hat, Jahre, von denen etliche nicht zu den fetten gehörten. Damit hat sie ihre Lebenskraft und Daseinsberechtigung bewiesen. Und es ist wohl falsch, diese Kraft gerade in der Musik zu vermuten. Die Musik trägt den Menschen über sich hinaus in ein Reich unbegrenzter Möglichkeiten. Sie ist Transzendenz und Utopie, oder nach Aristoteles: das Idealschöne.

Daraus darf man schliessen, dass sie uns immer auch an den Abstand zwischen dem Realen und dem Idealen erinnert. In unsere Sprache übersetzt: Musik macht uns empfindlich für das Fehlen dessen, was uns not tut, was wir uns wünschten. Deshalb möchte ich mit einem Satz von Robert Walser schliessen, der in seinem Prosastück «Musik» ebenso lakonisch wie tiefsinnig schreibt: «Mir fehlt etwas, wenn ich keine Musik höre, und wenn ich Musik höre, fehlt mir erst recht etwas. Dies ist das Beste, was ich über Musik zu sagen weiss.»

Allocution
de Josef Estermann, maire de Zurich

Le sens de la musique

Si en 1993, l'Assemblée des délégués de la Société fédérale des orchestres a eu lieu à Zurich, ce n'est pas par hasard. Vous avez choisi cette ville en tenant compte de son passé historique. En effet, Zurich a vu naître, en 1513 déjà, le premier orchestre amateur, le Collegium musicum. Et c'est également à Zurich, en 1918, que fut fondée votre société. Le chroniqueur qui a écrit le mémoire pour les 50 ans de la SFO ne tarit d'ailleurs pas d'éloges sur le local des réunions.

Il n'est cependant pas nécessaire d'avoir une occasion particulière pour se répandre en louanges sur la musique. Il va de soi pour votre société que la musique n'est pas uniquement un bien culturel réservé à quelques spécialistes. Il suffit d'aimer la musique pour qu'elle s'ouvre à nous et pour la faire partager.

La musique n'est pas uniquement une occupation personnelle. Elle est l'expression de sentiments, de pensées, d'impressions – c'est donc une forme de communication. Il est certain que la musique crée des liens.

Ce n'est pas hasard non plus qu'Aristoteles, lorsqu'il traite de la politique et de l'Etat, en vient à parler de musique. Si l'Etat idéal à pour objectif le bonheur de ses citoyens, la musique doit alors y jouer un rôle central. Elle doit également occuper une place de choix dans l'éducation. Bien qu'Aristoteles soit conscient du fait que la perfection ne peut être atteinte que par les professionnels, le sens de la musique se trouve aussi dans la pratique des amateurs.

Ce n'est qu'au 19e siècle qu'est apparue l'idée d'une «musique absolue». Beethoven a souffert de devoir écrire de la musique de salon pour les belles dames de son temps. Sa vocation, il la voyait plutôt dans la composition de symphoniques et de concerts qui demandaient une virtuosité et une maîtrise parfaite de l'instrument. Cette souffrance de l'artiste professionnel, E. T. A. Hoffmann l'a démontrée de manière évidente dans sa Kreisleriana. Par ailleurs, Robert Schumann donne l'avertissement suivant: «Fais attention à ne pas sous-estimer le dilettantisme, inséparable de la vie d'artiste». Richard Wagner serait probablement resté à Zurich si la ville avait répondu à son désir de mettre sur pied un orchestre professionnel, comme il l'avait proposé en 1853. Après le refus de ses suggestions, Zurich resta pour lui, comme il le disait, «uniquement un lieu géographique».

Aujourd'hui, il va de soi qu'une ville comme Zurich dispose d'orchestres professionnels. Zurich a même l'honneur de posséder, avec l'Orchestre de la Tonhalle, l'Orchestre de l'Opéra et l'Orchestre de chambre de Zurich, trois orchestres professionnels auxquels s'ajoutent la Camerata Zurich, l'Orchestre symphonique et bientôt – mais c'est encore un projet – le Collegium Novum qui succèdera au Collegium Musicum de Paul Sacher. Zurich est aussi une étape importante de multiples grands orchestres internationaux et des vedettes de la musique.

Y a-t-il encore une place pour les orchestres amateurs? Je pense qu'actuellement, nous sommes loin de sous-estimer de telles formations musicales. Tout comme les chœurs, les orchestres d'amateurs préparent le terrain d'où sortiront les virtuoses de demain. Si la musique occupe une place si importante dans l'intérêt de la collectivité, il faut accepter que ceux qui font de la musique disposent de subventions publiques. Si ces derniers temps, on a l'impression de découvrir une tendance à faire des économies sur le dos de la culture, nous allons toutefois tout mettre en œuvre pour conserver les moyens de promotion de la culture que nous avons eu jusqu'ici. Les subventions aux orchestres professionnels ne sont pas remises en question, parce que la ville est liée par contrat. J'espère aussi sauver des coupures budgétaires les crédits de soutien des activités culturelles dans les quartiers. C'est pourquoi la Ville de Zurich encourage nombre de concerts de l'Orchestre d'amateurs de Zurich en offrant une garantie en cas de déficit et il n'y a pas de raison de supprimer cette aide.

Je me joins volontiers aux concerts de louanges adressés à la musique. Mais à notre époque, il faut garder les pieds sur terre et il est probable qu'après une période de haute conjoncture, nous soyons un peu désenchantés. Jetant un regard sur les 75 ans d'existence de la SFO, on constate que certaines n'ont pas été des années de vaches grasses, mais cela aussi fait partie de la réalité. Ainsi, vous avez prouvé la force de votre société et son droit à l'existence.

Nous rendant sensibles à ce qui nous fait défaut et à ce que nous désirons, la musique nous offre la possibilité de nous dépasser, d'entrer dans un monde de transcendance, d'utopie et de beauté idéale.